

Citation style

Ullrich, Heiko: review of: John Alexander Lobur, Cornelius Nepos. A Study in the Evidence and Influence, Ann Arbor: University of Michigan Press, 2021, in: Exemplaria Classica, 26 (2022), p. 341-347, DOI: <https://doi.org/10.33776/ec.v26.7422>, downloaded from Website

exemplaria
C L A S S I C A
Journal of Classical Philology

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Beispiele für eine Thematisierung der zeitgenössischen Bezüge, die Nepos seinen Biographien zweifellos unterlegt hat: „Nepos chose the life of Thrasybulus, the Athenian who overturned the Tyrants and restored democracy, as the appropriate narrative place to develop political allusions against the totalitarianism of Octavian, Antony, and Lepidus“ (281).

Den Kernbestand des Kommentars, den eine Appendix mit Karten der wichtigsten Schauplätze sowie einer etwas aus dem Zusammenhang gerissenen tabellarischen Quellenstudie zum Exkurs *Alc.* 11.2-5, ein ausführliches Literaturverzeichnis, in dem die italienischsprachigen Titel – wenig verwunderlich – deutlich dominieren und drei sehr hilfreichen Indices (Personen, Orte, Stichwörter) abschließen, bilden allerdings die sprachlich-stilistischen Analysen, die mit zahlreichen Vergleichsstellen insbesondere zeitgenössischer Autoren (Cicero, Caesar, Sallust, Livius) operieren und viele wichtige philologische, aber auch stilistische Beobachtungen mit einem klaren, am klassischen Latein eines Cicero orientierten Wertmaßstab bewerten – vgl. etwa Kommentierungen wie „an inelegant period“ (278) oder ähnliche Formulierungen (etwa 126f. oder 240), aber auch lobende Worte wie „an extremely long period compared to Nepos’ usually plain syntax, but it is well balanced“ (95).

Wie sehr sprachlich-stilistische Erwägungen den Kommentar dominieren und entscheidend zu einem besseren Verständnis des kommentierten Autors gerade unter diesem für die Philologie zentralen Aspekt beitragen, zeigen Erläuterungen wie die folgende zu *Them.* 6.4 (*His praesentibus desierunt ac se de ea re legatos ad eos missuros dixerunt*): „here we have an ablative absolute at the beginning of the clause, verbal parallelism (between *desierunt* and *dixerunt*), semantic repetition (*legatos mittere* already appears in the previous period), and an abrupt change of subject between the previous *Lacedaemonii* and the implied *Athenienses*, which are all typical features of Nepos’ style“ (143). Insbesondere dieses sichere Gespür für Sprache und Stil des Cornelius Nepos, das G. bei der Erläuterung jedes einzelnen Lemmas unter Beweis stellt, weckt für die baldige Fortsetzung des Kommentars, die G. im Vorwort ankündigt (vii), äußerst positive Erwartungen.

HEIKO ULLRICH

Bruchsal

heiko.f.ullrich@web.de

JOHN ALEXANDER LOBUR, *Cornelius Nepos. A Study in the Evidence and Influence*, Ann Arbor: University of Michigan Press, 2021, 320 pp., \$64.95, ISBN 978-0-472-13274-4.

Dass Cornelius Nepos zu den Autoren gehört, die eine interessierte Forschergemeinde nach wie vor rehabilitieren zu müssen glaubt, ist in erster Linie zwei ‚Vorwürfen‘ geschuldet, die insbesondere die Verwendung seiner

Biographien als Anfangslektüre im Schulunterricht begründen – und wahlweise als echtes oder vergiftetes Kompliment aufgefasst werden können: Zum einen sei Nepos trotz seiner Abweichungen von einer an Caesar und Cicero ausgerichteten Schulgrammatik sprachlich leicht zu erfassen und zum anderen stehe im Fokus seiner Darstellung nicht die historische Genauigkeit, sondern eine didaktische Ausrichtung, die ihn den Lebenslauf des jeweils Porträtierten als nachahmenswertes oder abschreckendes Beispiel habe konzipieren lassen. Ausgehend von dieser letzteren Erkenntnis haben Studien wie diejenigen von Joseph Geiger (1985), Sabine Anselm (2004) und Rex Stem (2012) versucht, die Werte herauszuarbeiten, die Nepos verkörpert und dementsprechend auch zu vermitteln sucht.

Obleich John Alexander Lobur (L.) diese Forschungstradition gut kennt und sich mit ihr gründlich auseinandersetzt, wobei er Geiger und den persönlichen Freund Stem durchgängig als Pioniere der Neuausrichtung würdigt, während inhaltlich durchaus vergleichbare Ansätze bei Anselm eher kritisch betrachtet (und teils auch kleinlich bekrittelt) werden, beginnt er bei der Rehabilitierung des Cornelius Nepos bei Adam und Eva, d.h. beim großen Nepos-Kommentar von Karl Nipperdey (1849) bzw. bei dessen 11., von Kurt Witte besorgten Auflage (1913). Die dort präsentierte Liste inhaltlicher Fehler und stilistischer Mängel führt L. auf eine generell missgünstige Haltung der Kommentatoren Nepos gegenüber zurück, was er u.a. auch durch eine sprachliche Analyse des Kommentars nachweisen möchte. Wenn er Nipperdey-Witte hier allerdings unterstellt, diese behaupteten, die Darstellung durch Nepos sei „stark übertreiben“ oder gar „ünüberlegt“ (32), stellt sich angesichts der Tatsache, dass auch die von L. wie gesagt etwas überkritisch betrachtete Sabine Anselm in etwa der Hälfte aller Nachweise als „Anselm“ erscheint (vgl. etwa für die falsche Schreibweise 76 Anm. 24 und für die richtige 77 Anm. 26), durchaus die Frage, ob diese Verschreibungen auf L.s Probleme bei der Rezeption deutschsprachiger Forschungsbeiträge oder auf das überforderte (ein Satiriker würde wohl mit einem gewissen Recht schreiben: überforderte) Lektorat der Michigan University Press zurückzuführen sind.

Dass die mit Geigers Arbeit einsetzende neuere Forschung zu Nepos weit über Nipperdey-Witte hinausgekommen ist – ohne diese Ergebnisse freilich bislang in die Form eines adäquaten Ersatzes zu gießen –, ist selbstverständlich eine richtige, wenn auch nicht eben überraschende Erkenntnis L.s; wichtiger ist aber, dass er über die Ansätze Geigers, Anselms und Stems tatsächlich insofern hinausgeht, als er den zumeist als rückwärtsgewandten Republikaner eingeordneten Nepos durch eine minutiöse Analyse auf verschiedenen Ebenen als eine bedeutende Figur in denjenigen geistigen Diskursen der Zeit erweisen kann, aus denen sich auch die offizielle Rechtfertigung des Prinzipats als Wiederherstellung der Republik nach der gesetzlosen und moralisch defizitären Phase der Triumvirate und Bürgerkriege speist. Dabei werden die einzelnen Biographien zwar unterschiedlich stark gewichtet – zumal der *Atticus* und der

Timoleon spielen eine entscheidende Rolle –, aber auch einige der weniger deutlich im Zentrum der stets zielstrebig den jeweiligen Aspekt verfolgenden Analyse stehenden Viten wie der *Miltiades*, *Alcibiades*, *Thrasybulus*, *Dion*, *Epaminondas*, *Agésilas*, *Eumenes*, *Phocion*, *Hannibal* und *Cato Maior* erfahren eine einschlägige und überzeugende Neubewertung, während andere wie etwa der *Themistocles*, *Cimon* oder *Datames* nur sehr sporadisch in L.s Blickfeld rücken.

Die acht Kapitel von L.s Studie lassen eine klare Zweiteilung erkennen: Kapitel 1-4 sind der Rehabilitierung des vermeintlichen literarischen Niemands, Pseudohistorikers, Verfälschers griechischer Quellen und Außenseiters gewidmet, während die Kapitel 5-8 zunächst die Fragmente des Nepos in das kenntnisreich skizzierte kulturell-politische Umfeld einordnen, dann die Auseinandersetzung mit den Zuständen unter dem Zweiten Triumvirat im *Miltiades*, *Thrasybulus*, *Alcibiades*, *Phocion*, *Dion*, *Agésilas* und *Epaminondas* umreißen, den *Timoleon* als den Lösungsvorschlag des Nepos für die Krise der späten Republik präsentieren und schließlich ein kurzes Fazit ziehen. Diese Zweiteilung ist auch für die Bewertung von L.s Studie relevant: Während die erste Hälfte seiner Arbeit zwar teils neue Begründungen für die literarhistorische Relevanz des Cornelius Nepos einführt, aber weitgehend in den bekannten Bahnen der Rehabilitierung verbleibt, stellt die zweite eine tatsächliche Innovation dar, indem sie Nepos stärker als bisher gesehen in die Herausbildung der ideologischen Grundlagen für den kommenden Prinzipat einbindet.

So relativiert L. die inhaltliche Kritik durch Plinius den Älteren und Gellius wegen inhaltlicher Detailfragen (12-14), beurteilt die Erwähnung des Nepos durch Zeitgenossen und die antike Nachwelt als überwiegend lobend, indem er zunächst die bekannte Dedikation der Catull-Gedichte vor dem Hintergrund plausibel nachgewiesener Nachahmungen gegen eine ironische Lesart verteidigt (14-16), den Beitrag des Nepos zur Gattungstradition aber bestenfalls en passant in den Blick nimmt (vgl. die verstreuten Bemerkungen zu Plutarch und Sueton, 16-21). Ausführlich beleuchtet L. die Beziehung des Nepos zu Atticus; auch ein Vergleich mit Varro und die Skizze der Leitlinien, nach denen sich Velleius Paterculus sowie Valerius Maximus in die Tradition des Gesamtwerks von Nepos einschreiben, tragen entscheidend zu einer angemesseneren Bewertung der literhistorischen Relevanz von L.s Untersuchungsgegenstand bei.

Die äußerst positive Bewertung der Biographien bis ins Zeitalter der Aufklärung hinein, für das L. im Anschluss an Joachim Klowski den ihm ansonsten offenbar unbekanntem Christoph Martin Wieland zitiert (vgl. 28 mit Anm. 93), führt dann zur bereits mehrfach angesprochenen Rehabilitierung des Cornelius Nepos gegen eine Forschungsrichtung, die ihn als Historiker aufgrund seiner zahlreichen Fehler – etwa der gleich in der ersten Vita auftretenden Verwechslung bzw. Verschmelzung der beiden Miltiades – nicht ernst nehmen wollen. Hier verfolgt L. eine doppelte Strategie, indem er die Nepos unterstellten Fehler einerseits mit der Fehlerhaftigkeit bereits der vom Nepos benutzten

Quellen sowie den zeitgenössischen Arbeitsbedingungen entschuldigt und andererseits betont, dass der Biograph andere Ziele verfolge als der Historiker, worauf Nepos ja auch selbst verweist (*Praef.* 1, *Ep.* 1, *Pel.* 1): „The compressed nature of the biographies along with their purpose of providing moral and didactic portraits necessitated certain bends and twists“ (67). Man kann durchaus geteilter Meinung darüber sein, ob die beiden Argumentationsstrategien, die L. hier verwendet, einander stärken oder eher schwächen; was das Nepos-Bild, das L. hier zeichnet, durch dieses Vorgehen an Geschlossenheit verliert, gewinnt es aber in jedem Falle an Differenzierung und Nuancierung.

Die Kapitel zur Quellenbenutzung sollen Nepos insbesondere als fähigen und profilierten Gelehrten mit profunden Kenntnissen der griechischen Sprache und Kultur erweisen; die Ausführungen zu Publikum und Intention der Biographien wiederum werden von zwei Abschnitten eingeleitet, die noch einmal das Verhältnis zu Catull, Cicero und Atticus unter anderen Gesichtspunkten beleuchten, bevor L. sein Hauptaugenmerk auf einen Vergleich insbesondere mit Ciceros Projekt einer Romanisierung der hellenistischen Philosophie legt und schlussfolgert: „What Nepos was doing resonated not just with Cicero’s project of supplanting Greek material but with the projects of other elites too, such as Lucretius, Catullus, Horace, and Vergil, when they engaged Greek literature to create works that led to what the Romans saw as a great flowering of their own literature that rendered irrelevant a culturally sterile Hellenic world“ (118). Der konkrete Einfluss auf Plutarch, den L. hier noch einmal in einem Satzsatz andeutet (ebd.), wird bedauerlicherweise weder an dieser noch an einer anderen Stelle konsequent in die Überlegungen mit einbezogen.

Mit dem fünften Kapitel der Studie rücken die Innovationen L.s in den Vordergrund: Zunächst wird gezeigt, wie Nepos an der Konstruktion des aus den Werken Sallusts sowie des Livius bekannten Dekadenzmodells mitwirkt (125-7), bevor ein erneuter instruktiver Vergleich mit Varro den Nepos der Biographien als überlebenden Zeitzeugen einer vergangenen, für die Identität der Gesellschaft aber unverzichtbaren historischen Phase erweist (130f.). Ein Vergleich zwischen dem *Atticus* und Suetons *Augustus* führt dann zum Kern von L.s These, die ihren Ausgangspunkt von der auffälligen Übereinstimmung bei der Beschreibung des maßvollen Lebensstils der beiden Porträtierten nimmt (139). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch bei der Betrachtung des *Cato Maior* und des *Agesilaus*, deren Protagonisten eine ähnliche Vorbildlichkeit in diesem Bereich attestiert wird (141-4). Indem L. den Fokus seiner Studie als Rekonstruktion „of information about the formulation of Roman values and their reception by the administration“ zu Beginn des Prinzipats formuliert (145), legt er den Grundstein zu einem neuen Verständnis der Rolle, die Nepos bei der intellektuellen Untermauerung der neuen Herrschaftsform spielt.

In der Einleitung zum nächsten Kapitel seiner Arbeit betont L. den didaktischen Charakter der Biographien vor dem Hintergrund eines Zeitalters relativer Unabhängigkeit politischer und insbesondere militärischer

Führerpersönlichkeiten von gesetzlichen Regelungen und staatlichen Institutionen. Ausgehend von einer Forschungsrichtung, die Nepos als nostalgischen Kämpfer für die Sache der untergehenden Republik einordnet (vgl. 154f.), und der sich anschließenden, den Sachverhalt differenzierenden Diskussion konstatiert L. einen Bedeutungswechsel des Konzeptes politischer *libertas*, das sowohl von den Optimaten als auch von den Popularen, von Sulla und dem jüngeren Cato, von den Caesarmördern und von Octavian habe vereinnahmt werden können (155-7). Die erste ausführlichere Fallstudie zeigt dann die Ambivalenz der Miltiades-Figur, der als „gerechter“ Tyrann“ die *invidia* seiner Landsleute habe auf sich ziehen müssen, weil diese sich nicht hätten vorstellen können, dass sich ein so sehr an die Alleinherrschaft gewöhnter Politiker wieder als *priuatus* in ein demokratisches Gemeinwesen werde eingliedern lassen. L. betont dabei insbesondere die Unterschiede zwischen Miltiades auf der einen und Lysander, Pausanias, Dionysius I. sowie insbesondere Caesar (in der Darstellung Ciceros) auf der anderen Seite und analysiert in diesem Zusammenhang auch die politischen Parolen *dominus* und *rex*. Obgleich sich eine durchaus schlüssige Argumentation ergibt, seien zwei Punkte noch angemerkt: Zum einen hätte eine Diskussion der Rolle Sullas, die L.s Studie durchgängig marginalisiert, zumal dieses Kapitel um einen wichtigen Aspekt bereichern können, zum anderen hätte sich aus der von Nepos skizzierten Problematik der Miltiades-Figur eine Neubewertung der bereits erwähnten Verschmelzung zweier historischer Figuren ergeben können, auf die L. – vor dem Hintergrund der ebenfalls bereits angesprochenen doppelten Begründung für die Fehlerhaftigkeit des Historikers Nepos aber wohl konsequenterweise – verzichtet.

Eine Flexibilisierung politischer Begriffe wie *libertas* und *pax* (172) sieht L. auch im *Thrasylbulus*, der in seiner (auch von L. zugestanden) gegen die Tyrannis im allgemeinen und gegen die Herrschaftspraxis der Triumvirn im besonderen gerichteten Tendenz zwar am deutlichsten für eine Einordnung des Nepos als Vertreter des Republikanismus zu sprechen scheint, in Übereinstimmung mit den am *Miltiades* erarbeiteten Leitlinien der Interpretation von L. aber durchaus überzeugend als allmähliche Ablösung starrer Verfassungselemente durch eine pragmatische Sichtweise auf zuvor verpönte Formen der Übertragung politischer Verantwortung in die Hände Einzelner gelesen wird. Die Darstellung der Kämpfe zwischen verschiedenen politischen Lagern im *Alcibiades*, *Phocion* und *Dion* zeigten demnach die Weigerung des Verfassers, sich durch eine tendenziöse Darstellung den Optimaten oder Popularen zurechnen zu lassen. L. lässt betont offen, inwiefern Nepos seiner Ansicht nach überhaupt noch in diesen Kategorien denkt, obgleich der Autor der Biographien die Begriffe im Kontext seiner Romanisierung der griechischen Verhältnisse ohne Anzeichen einer Problematisierung oder Relativierung verwendet; wichtiger jedoch ist nach L., dass sein „text reflects a process of cultural and political de-politicization and de-factionalization that became the hallmark of imperial culture“ (181) – wobei

sich dann wieder die Frage stellt, inwiefern L. seinerseits sich der Problematik seiner paradoxen Begrifflichkeiten bewusst ist.

Auch die Bewertung des Umgangs von Agesilaos und Epaminondas mit der staatlichen Kontrolle militärischer Einsätze durch Nepos zeigt ein differenziertes Bild – obgleich Agesilaos für seinen unbedingten Gehorsam ausdrücklich gelobt und der eigenen Zeit als positiver Gegenentwurf vorgehalten wird (Ag. 4.1-4), ist die ebenfalls eindeutig affirmative Darstellung des gegensätzlichen Verhaltens im *Epaminondas* (Ep. 7.3-5) kaum zu leugnen. Auch L. formuliert vor diesem Hintergrund die Frage nach der Intention einer solchen Darstellung (185), deren Beantwortung er sich im letzten Abschnitt des Kapitels annähert, in dem er die Konflikte zwischen dem Senat auf der einen und Pompeius, Caesar, Marcus Antonius bzw. deren an Symbolen der Königsherrschaft ausgerichteten Selbstinszenierung auf der anderen Seite beleuchtet und schlussfolgert: „On the whole, the *Lives* show a constant concern to mediate the relationship between the great military leader, on the one hand, and the state and society, on the other“ (188).

Das vorletzte Kapitel weist in erster Linie die Faszination des Nepos für den Gegenstand seiner Biographien nach, insofern es sich durchweg um Ausnahmereisnerungen handle, deren Unterordnung unter die Interessen der Allgemeinheit nicht mehr durch gesetzliche Regelungen oder staatliche Institutionen gewährleistet werden könne – auch dies ein Abschnitt, der in erster Linie die Frage nach einem Lösungskonzept des Nepos für das analysierte Problem aufwirft. L. sieht dieses Konzept in der *invidia* des Volkes, das eine am Gemeinwohl orientierte Alleinherrschaft willig ertrage, egoistischen Machtmissbrauch aber nicht toleriere, sondern mit (in aller Regel erfolgreichem) Widerstand gegen die Tyrannei bestrafe, wie zahlreiche Beispiele aus dem *Miltiades*, *Themistocles*, *Aristides*, *Chabrias*, *Pausanias*, *Cimon*, *Lysander* usw. zeigten (203-6). Einen positiven Gegenentwurf sieht L. dann aufgrund der auffälligen Übereinstimmungen mit der Selbstinszenierung des Prinzeips im *Timoleon*, der mit seinem freiwilligen Verzicht auf die außerhalb der Verfassung stehende Machtposition und deren Ersetzung durch ein System aus verfassungsmäßiger Ämterverwaltung und an seine persönliche *auctoritas* gebundenen Einflussmöglichkeiten die Klippe der öffentlichen *invidia* mitsamt der daraus resultierenden Sanktionen nicht nur erfolgreich umschiffe, sondern dadurch auch eher einen Zuwachs an realer Macht generiere. Der letzte Abschnitt des Kapitels versammelt dann Beobachtungen zur ostentativen Zurückhaltung des Prinzeips bei der Machtausübung, die mit Vorbildern aus der Geschichte in der Darstellung des Nepos und des Velleius Paternulus (Miltiades, Alkibiades, Thrasybulos, Agesilaos bzw. Pompeius) in Parallele gesetzt werden.

Das eher kurze Fazit des Schlusskapitels wird unterbrochen von einer Einlage mit dem Titel „The Vocabulary of Leadership and Its Applicability to Roman Experience“ (236-40), deren Zusammenhang mit der restlichen Studie in den letzten Sätzen des Abschnitts nur sehr oberflächlich hergestellt

wird und kaum verdecken kann, wie sehr das Unterkapitel die ohnehin eher repetitiven Schlussbemerkungen lediglich quantitativ auffüllt – offenbar um ein auch vom Umfang her relevantes Schlusskapitel überhaupt erst zu konstituieren. Den Band erschließt neben einem Index Locorum auch ein detaillierter „General Index“ (289-305), der bei der Suche nach thematischen Schwerpunkten auch deshalb keine Wünsche offen lässt, weil er keine Scheu vor Dopplungen zeigt. So darf ein durchweg positives Fazit gezogen werden: Zwar ist L.s Monographie als Einführung oder Überblickstudie zum Werk des Nepos deshalb kaum geeignet, weil zum einen keine Vollständigkeit angestrebt wird und die präsentierten Diskussionen und Formulierungen von Forschungsthesen zum anderen auch recht voraussetzungsreich sind, sodass etwa Studienanfängern mit grundlegenden und weniger innovativen Ansätzen eher gedient sein dürfte, doch erfüllt die Arbeit ihren Zweck, die Nepos-Forschung durch differenzierende Betrachtungen und inspirative Schwerpunktsetzungen zu bereichern und an der gegenwärtigen Neuausrichtung und Neubewertung entscheidend zu partizipieren, in hohem Maße.

HEIKO ULLRICH

Bruchsal

heiko.f.ullrich@web.de

STEPHANIE McCARTER, *Horace: Epodes, Odes, and Carmen saeculare*, Oklahoma Series in Classical Culture 60, Norman: University of Oklahoma Press, 2020, xii+581 pp., \$39.45, ISBN 978-0-8061-6487-8.

Teaching Roman texts to Latin-less students mostly works—until I try to teach Horace. Horace remains one of the most important Roman writers we have (as would agree, I assume, anyone bothering to read a review of a new translation of the *Epodes* and *Odes*), and yet, in translation, he also remains one of the least accessible. Translating lyric is tough by any measure, but, stripped of their Latin, the love elegies of Catullus, Ovid, even Propertius all come off better than Horace—famously slippery even in Latin, never mind in translation. My solution has always been to become *desultor versionis*, leaping from translator to translator, often offering more than one version of the same poem. While I will continue to supplement, Stephanie McCarter's new translation (hereafter "M.") of the *Epodes* and *Odes* would make an excellent foundation for a course in Horace in translation. Perhaps the strongest feature of this book is its clearly defined audience and goals. M. is not writing to impress colleagues, or to secure her status as a poet. She writes to elevate student appreciation of Horace's poetry. Especially today, McCarter's translations and notes promise to bring Horace back under discussion in courses in translation.

The Latin text, based on Wickham-Garrod's 1901 OCT, faces the translation. Substantial but not overwhelming footnotes lie directly under the English, which